

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1944

19.5.1944 (No. 116)

Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Drucker und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Häuserblock Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckeret: Waldstraße 28, Postfachkonto Karlsruhe 19800, Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Hardt und Ortenau, Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land, Geschäftsstellen in Riedel, Durlach, Ettlingen, V. Baden u. Rebl. Die Wiederabgabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. - Für unvertanzt überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Bezugs- und Anzeigenpreise

Bezugspreis: Monatlich 2,- RM. Im Verlag oder in den Anzeigstellen abgeholt 1,70 RM. Auswärtige Bezüge durch Posten 1,70 RM. einschließlich 8,3 RM. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 RM. Trägertobn. Postbesteller 2,08 RM. einschließlich 18,0 RM. Beförderungs-Gebühr und 36 RM. Zustellgeld. Bei der Post abgeholt 1,70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheften - Anzeigenpreis: 3. St. Breitseite Nr. 10 Zeilen, die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM., bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung, Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Benachteiligten Nachschlag nach Klasse 8.

60. Jahrgang / Nummer 116

Karlsruhe, Freitag, den 19. Mai 1944

Einzelpreis 10 Pf.

An den drei Brennpunkten Durchbruch verhindert

Deutsche Bereitschaft an allen Fronten - Beispiellose Tapferkeit und hervorragende Waffen fügen dem Feind schwerste Verluste zu

Berlin, 19. Mai. Ueber dem Kampfverlauf in Süditalien steht nach wie vor das Gefühl, daß der Feind jeden Meter Boden, den er gewinnt, mit schweren blutigen Verlusten bezahlen muß. So stehen die Geländegewinne des Feindes im Auruno-Gebirge und im Viri-Tal in keinem Verhältnis zu seinen schweren Verlusten. Die höchsten Opfer mußten bisher wieder einmal die Hüftvölker bringen.

Nördlich Cassino bezahlten polnische Soldaten ihren Versuch, auf kürzestem Wege zur Via Cassina durchzustoßen, mit Massen von Toten. Am Rapido, wo die Nordamerikaner in einer einzigen Januarnacht 1000 Gefangene und 500 Tote verloren hatten, ließ man jetzt den Jähern der Vortritt. Nordafrikanische Truppen de Gaulles durften in den schweren Kämpfen bei Ansonia und Castelnuovo für die Angelsachsen sterben. Auch die Verluste der südlich Cassino eingeleiteten britischen Panzerformationen waren beträchtlich. Die gleichfalls schwer mitgenommenen Nordamerikaner stellten überdies das Hauptkontingent der bisher eingebrochenen Gefangenen. Die stärksten Verluste hatte der Gegner im Kampf gegen unsere Infanterie, die sowohl bei Verteidigung ihrer Stützpunkte als auch bei Gegenstößen für jeden Meter Boden dem Feind einen hohen Blutzoll verlangte. So ließ der drei Tage lang vergeblich anstürmende Feind an der nur von einem Offizier, 29 Grenadiere und einem Artilleristen verteidigten Höhe 79 Hunderte von Toten und Verwundeten zurück.

Die erbitterten Kämpfe gehen mit unverminderter Heftigkeit weiter.

Außer durch die beispiellose Tapferkeit unserer Soldaten ist der deutsche Widerstand nach einer Erchange-Welbung durch unsere Waffen gekennzeichnet. Die deutschen Truppen seien hauptsächlich mit transportablen Flammwerfern, leichten Maschinengewehren und Maschinenpistolen ausgerüstet und kämpften mit unerhörtem Mut. Auch neue Minen hätten selbst den erfahrensten Sappeuren der 8. Armee Schwierigkeiten bereitet.

Was die Lage im Osten angeht, so geht dort die Kampfpause offensichtlich ihrem Ende entgegen. Die Wetterlage steht immer noch im Zeichen des Wechsels der Jahreszeiten. Nur im Süden herrscht bereits warmes Frühlingswetter mit Temperaturen, die bis 30 Grad ansteigen. Wege und Gelände sind demzufolge vollkommen ausgetrocknet, so daß die Witterungsverhältnisse für die Entwicklung neuer Großoperationen wiederum günstig geworden sind. Nach Berichten von der Mitte und aus dem Norden der Ostfront ist dort das Wetter noch nicht im gleichen Maße vorgeschritten, aber auch hier dürften alle Voraussetzungen für die Wiederaufnahme größerer Kampfhandlungen bereits bestehen. Auf beiden Seiten sind außerdem die Angruppierungen, die sich aus dem veränderten Charakter der Kämpfe nach Abschluß des Winterfeldzuges ergeben haben, so weit abgeschlossen, daß mit einer baldigen Ablösung der derzeitigen Ruhepause durch neue entscheidende Kriegsergebnisse nicht zu zweifeln ist. Wie sehr von deutscher Seite die feindlichen Truppenbewegungen unter Kontrolle gehalten werden, ergibt sich schon aus dem starken Einschlag unserer Luftwaffe gegen Eisenbahnen und Bereitstellungen der Sowjets, von denen jetzt täglich der DKB-Bericht meldet.

Die weiße und die schwarze Invasion in England

Tg. Stockholm, 19. Mai.

Jede militärische Allianz hat ihre völkischen und moralischen Probleme, soweit sie nicht auf nächste außerhalb jeder gefühlsmäßigen Diskussion stehenden Lebensnotwendigkeiten aufgebaut ist. Daß diese Probleme schließlich zu einer unheilbaren psychologischen Krise sich auswachsen können, darüber hat man inzwischen in England reichlich Gelegenheit gehabt, Erfahrungen zu sammeln. Nur ein Bruchteil dieses Spannungszustandes, zu dem es heute in England durch die Panzer-Invasion gekommen ist, kann durch die enghirnigen Feindbestimmungen durchschauen, mit denen man gerade die unerfreulichen Begleiterscheinungen der Lage Englands als Vorteil und Großhebel der Kriegsführung gegen Europa umgeben hat. Immerhin gibt es Ventile, aus denen die im englischen Tiefen seit dem Sieben gebrachte Berührung über die verloren gegangene Inselidylle gelegentlich pfeifend entströmt.

Ein solches Ventil ist beispielsweise die Flucht in den politischen Witz und die beißende Satire. Es gibt zahllose solcher Witze, die in mehr oder weniger scharfer Weise die Brutalität der Panzer-Invasion in England geißeln. Sie treffen meistens um das, was ein inquisitorischer US-Militärbehörden verbotener Schläger auf einer Londoner Varietébühne in die Kehrseite faßte: „Sie sind überdetoriert, überbeholdet, überbürtig, überpotent und allesamt sehr gegenwärtig oder hart.“ Ein englischer Frontkämpfer, so erzählt einer dieser keineswegs freundlichen Scherze, fragte auf seinem Urlaub in London einen der zahllosen metallengeländerten Panzeer, der bisher nur England unsicher gemacht hat, nach dem Grund seiner vielen Dekorationen: „Die erste bekam ich als Anerkennung für die Befolgung des Stellungsbefehls. Die zweite für die gelungene Ueberfahrt; die dritte für die erfolgreiche Landung in England und die vierte dafür, daß ich ein englisches Mädchen vor der Vergewaltigung rettete.“ - „Oh, was interessant“, meinte der Engländer. „Wie haben Sie denn das gemacht?“ „Ich habe es mir im letzten Augenblick anders überlegt“, antwortete der Panzeer. „Daß der Explosionsdruck im englischen Kessel bedenklich hoch gestiegen ist, das beweist die Beharrlichkeit, mit der die englische Presse das Thema der Briten und Panzeer, untereinander und in einem Hause“ immer wieder aufgreift.

Selbst eine so strenge sachmilitärische Autorität wie Hauptmann Videll Hart hat sich zu einer Reihe von Auffäßen veranlaßt gesehen, in denen er mit unverkennbarer Sorge die Frage behandelt, inwiefern die gegenwärtigen Erfahrungen und Ergebnisse die Engländer als Götter und die USA-Truppen als „unverhältnismäßig lange Gäste“ gegenseitig und das britisch-nordamerikanische Nachkriegsverhältnis beeinflussen können. Nachdem direkte Ermahnungen und Erziehungsversuche der englischen Presse zu sehr scharfen Replikten in der USA-Presse geführt haben, sind die englischen Blätter dazu übergegangen, diese offenbar dringenden pädagogischen Versuche am untauglichen nordamerikanischen Objekt in die Form dringlicher Mahnbriefe zu kleiden, die von USA-Bätern und -Müttern an ihre in England stationierten Soldatenjöhne gerichtet wurden. In Wirklichkeit jedoch von den New Yorker und Washingtoner Korrespondenten der Londoner Presse geschrieben sind.

„Lieber Hans! Inzwischen wirst Du erfahren haben, daß trotz gemeinsamer Erbschaften und der gemeinsamen Sprache die Wahrheit ist, daß 200jährige grundverchiedene Umgebung und Gewohnheit nicht so einfach ausstrahlt werden können.“ Mit dieser sanften unverfänglichen Feststellung beginnt einer dieser Briefe im „News Chronicle“, um dann festzustellen, daß Hunderttausende von Hants, Zoes und Emers und die gleiche in der Praxis oft recht bestürzende Erfahrungen gemacht haben. „Es wird Dich vielleicht überraschen“, so fährt der Brief fort, „daß es hier sehr viele Leute gibt, die beunruhigt sind über das, was sie den kompakten nordamerikanischen Einfall in England nennen.“ Gerade diejenigen Nordamerikaner, die England und die Gefährlichkeit der Briten kennen, sind am stärksten beunruhigt. Sie berufen sich auf Fälle, die sie auch selbst erlebt haben, in denen das Benehmen von USA-Soldaten und nordamerikanischen Behördensanghörigen die Briten gereizt hat. Sie zitieren Fälle, in denen das Benehmen dieser

Der sich in einer Fülle solcher Beispiele beweisende Kampfwille unserer Soldaten verhinderte auch am 17. 5. den vom Gegner durch erneuten Einsatz starker Infanterie, Panzer, Artillerie- und Fliegerverbände erzielten Durchbruch. Im zusammengefaßten Feuer von Artillerie und Werfern schlugen unsere Truppen bei Formia mehrere heftige Angriffe ab, während die weiter nördlich eingebrochenen gegnerischen Kräfte mit Gegenstößen aufgefangen und abgeriegelt wurden. Nordwestlich Speria erlitt der Feind bei weiteren Vorstößen schwere Verluste an Panzern. Bei Signataro, dem dritten Brennpunkt der Abwehrschlacht, wo der Gegner seit den frühen Morgenstunden des Vortages ununterbrochen angreift, sind die erbitterten Kämpfe noch im Gange. Weitere Infanterie- und Panzerangriffe wurden nordwestlich des kampfs des geräumten und unbenutzungen geliebten Volkwerkes Cassino abgewiesen, das die Briten und Nordamerikaner im Januar, Ende Februar und ab Mitte März wochenlang mit stärksten Kräften vergeblich besannt

„Sowjetstaat Kiel“ als Sprungbrett Moskaus zum Atlantik

Roosevelt holt die Sowjets in die Nordsee - Eine „Augenblickseingebung“, die Stalin faszinierte

Tg. Stockholm, 19. Mai. Im gleichen Augenblick, in dem das Londoner Norwegen-Kommando Moskaus Drang zum Atlantik anerkennt, erfährt man neue Einzelheiten über den Triumph Stalins in Teheran über seine Gegner, und zwar was den Ausgang von der Ostsee zur Nordsee betrifft. Forrest Davis bringt in der „Saturday Evening Post“ überaus ausschweifende Einzelheiten über Vorkämpfer, die Roosevelt Stalin in Teheran gemacht habe. Roosevelt habe Stalin die Beteiligung der Sowjetunion an einer „Internationalisierung des Kiel-Kanals“ vorge-schlagen, wodurch die Sowjet-Union freien und militärisch gesicherten Zugang von der Ostsee in die Nordsee erhalten würde.

Der Vorschlag Roosevelts sei der Schlager der Teheran-Konferenz gewesen. Stalin habe sich geradezu „entzündet“ über dieses Angebot gezeigt und die Freundschaft sei „äußert intim geworden“. Der Vorschlag Roosevelts sei eine Improvisation gewesen, offenbar in die Debatte geworfen, als Roosevelt merkte, daß Stalin mit großen militärischen Forderungen hervortreten würde, so daß Roosevelt rasch nach einer Abwendung suchen mußte. Er schlug, „einer Augenblickseingebung Folge leistend“, die Internationalisierung des Kiel-Kanals durch die Bildung eines „Kiel-Staates“ unter der gemeinsamen Verwaltung und Militärkontrolle der Sowjets, Nordamerikaner und Briten vor.

Wörtlich heißt es in dieser nordamerikanischen Enthüllung: „Der Vorschlag Roosevelts war deutlich eine Improvisation, aber er faszinierte Stalin. Als Roosevelt schloß, sprang Stalin auf, wanderte mit schweren Schritten um den Verhandlungstisch herum, schüttelte Roosevelt ernst die Hand und sagte: „Das ist die Lösung, das wird das Richtige sein!“ Churchill hingegen zeigte sich reserviert. Er meinte, daß die Idee brauchbar sei, fügte aber hinzu: „Wir müssen selbstverständlich diese Frage jetzt noch nicht aufgreifen.“

Es ist schwer möglich, sich eine treffendere Charakterisierung der ganzen Atmosphäre von Teheran vorzustellen: Roosevelt über den Kopf Churchills hinweg die Verteidigung des europäischen Kontinents führend, um dafür Vorkämpfer auf dem sowjetisch-asiatisch-europäischen Absatzmarkt der Nachkriegszeit für die USA-Exportindustrie einzuhandeln. Churchill als fünftes Rad am Wagen, von niemandem gefragt, aber ängstlich bemüht, der laufenden Fahrt Rooseveltscher Konzeptionspolitik die Bremsen anzulegen, besonders in den Fällen, wo die Sowjets von Roosevelt aufgefordert werden, den Sprung in die Nordsee direkt in die englischen Gewässer zu machen. Und der über so viel „Freigiebigkeit“ faszinierte Stalin, taum imstande, seine Begeisterung zu verbergen.

Kontrolle des Unternehmens. Dieses verfügt nach dem Jahresbericht über einen dividendenfähigen Reingewinn von mehr als 18 Mill. Mark, die auf ein Aktienkapital von rund 60 Millionen Mark ausgeschüttet werden können. Fünf Millionen Mark werden auf nächstjährige Rechnung vorgezogen. Die Familie Chamberlain „begnügt“ sich also mit dem mäßigen Jahresgewinn von 14 Mill. Mark.

Eichenlaub für Major Sachsenheimer aus Mühlbach

Der Führer verlieh am 14. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Max Sachsenheimer, Führer eines Freiburger Jäger-Regiments, als 472. Soldaten der Deutschen Wehrmacht.

Major Sachsenheimer hat beide Eisene Kreuze als Kompaniechef im Weltkrieg und das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als Hauptmann und Bataillonskommandeur am 5. April 1942 für Angriffs- und Abwehrerfolge am Alamein erhalten. Das Eichenlaub erhielt er für seinen hervorragenden Anteil am Entsatz von Kowel.

Major Sachsenheimer wurde am 5. 12. 1909 als Sohn des Architekten Johannes S. in Mühlbach (Kreis Karlsruhe) geboren. Nach Erlangung der Primareife trat er 1928 zu 12jähriger Dienstzeit in die Reichswehr ein und wurde 1934 zum Leutnant befördert. 1941 zum Bataillonskommandeur in seinem Freiburger Jäger-Regiment ernannt, wurde er 1944 mit dessen Führung beauftragt.

Familie Chamberlain rüstet Rüstungs-gewinne von 14 Mill.

Genf, 19. Mai. Die Birmingham Small Arms Company, der zweitgrößte englische Rüstungskonzern, erstattet loben in den „Times“ seinen Jahresbericht. Maßgebender Großaktionär dieses Rüstungskonzerns ist die Familie Chamberlain. Neville Chamberlain, der verstorbenen englische Premierminister, hatte den leitenden Direktorenposten dieses fast ganz auf Aktien seines eigenen Unternehmens solchen von englischen Familienmitgliedern aufgebauten Unternehmens. Chamberlain trat zwar bei seinem Eintritt in die Regierung von seinem Direktorenposten zurück, behielt als Hauptaktionär jedoch die

Empire-Konferenz war laut Smuts keine Empire-Konferenz

Die Zentraltendenzen konnten nicht aufgehoben werden - Großer Aufwand umsonst verlan

Genf, 19. Mai. Die Empire-Konferenz, von der dieser Tage noch englische Zeitungen meldeten, daß sie um acht Tage verlängert werden sollte, ist plötzlich zu Ende gegangen. Das lag vermutlich nicht in der Absicht Winston Churchills, der sich von den Verhandlungen mit den Premierministern der Dominien große Erfolge versprochen hatte. Als Churchill die Empire-Konferenz einberief, leitete ihn der Gedanke, dadurch eine straffere Zusammenfassung des Commonwealth zu erreichen und so dem USA-Imperialismus einen festen britischen Block entgegenzusetzen, der mehr Gewicht hätte, um sich den Machtgelüsten Roosevelts und seiner Clique zu widersetzen.

bar durchgeführt. Erchange Telegraph zählt eine ganze Reihe von Anregungen auf, die in der Schlussverlautbarung nicht einmal angedeutet worden seien. Viele innere Empire-Fragen seien aufgeworfen worden, so schließt der Kommentar, doch müßten die Lösungen, die man erreicht habe, zuerst in den Dominien erörtert werden, bevor eine gemeinsame Erklärung erfolgen könne.

In ganz ähnlichem Sinne äußert sich Reuters zur Empire-Konferenz. Als Ergebnis der Beratungen wird festgehalten, daß endgültige Abmachungen für weitere Konferenzen im Augenblick unmöglich getroffen werden könnten. Der Reuterskommentar schließt mit dem Hinweis, daß die Premierminister Curtin und Fraser auf dem Heimweg Roosevelts zu sehen hoffen. Darin liegt ein neuerlicher Beweis dafür, daß gewisse britische Dominien heute keineswegs neue Verpflichtungen gegenüber England eingehen, ohne sich vorher darüber mit Washington ins Einvernehmen zu setzen. Hier findet die These, daß Roosevelt bei der Empire-Konferenz seine Hand im Spiele hatte, ihre klare Bestätigung. Was von Roosevelt gilt, gilt auch von Stalin. Die Zukunft des Empires ist im weitesten Maße abhängig von der Haltung des USA-Imperialismus und des Sowjet-Regimes. Smuts hat den Gesamtindruck der Beratungen in die Erklärung zusammengefaßt: dies war keine Empire-Konferenz. Viele Fragen sind unerörtert geblieben, viele neue Probleme sind aufgeworfen worden. Churchills Bankrottspolitik hat ein neues Fiasko erlitten.

Die Konferenz ist mit Reden Churchills und der führenden Dominienpremierer zu Ende gegangen, das Ergebnis der Beratungen hinter verschlossenen Türen ist, wie üblich, zusammengefaßt worden, aber nirgends ist das Bekenntnis zum Zukunft des britischen Empires zum Ausdruck gekommen. Die Dominien-Premiers haben sich über die üblichen Phrasen zu keiner präzisen Erklärung verpflichtet gefühlt. „Das Problem einer strafferen Zusammenfassung wird in der Deklaration“, so heißt es in einem Kommentar von Erchange Telegraph zu der Abschlusverlautbarung, nicht berührt.“ Eine straffere Organisierung des Weltreichs, wie sie von Halifax und Curtin angeregt worden war, ist nicht beschlossen worden. Die Anschauung des kanadischen Premierministers Madenzie King, der grundlegende Änderungen für überflüssig hält, hat sich offen-

USA-Soldaten ausgesprochen schlecht war. Der Briefschreiber meint, daheim in den Staaten sei man über diese sich häufenden Nachrichten keineswegs begeistert. Man beginnt sich schon darüber zu ärgern, daß diese strahlenden und robusten Vertreter des nordamerikanischen Jahrhunderts überall nicht mit offenen Armen aufgenommen werden würden. Die Forderung, in eine sehr vorsichtige väterliche Mahnung geleiht, die englischen Mädchen nicht als Freiwild zu betrachten, taucht immer wieder auf und auch diese, daß man mit dem Dollar nicht alles kaufen soll, was in England rationiert oder schwer erreichbar geworden sei.

Es gibt aber nicht nur weiße Pantees im englischen Garten, sondern auch einige nordamerikanische Negertuppen. Sind sie ein Problem für England geworden? Man muß die Frage bejahen, wenn man die merkwürdige Kurve sieht, mit der englische Blätter die Wendung feststellen, die in der Einstellung des englischen Volkes zu diesen amerikanischen Negern vor sich gegangen ist. Vor zwei Jahren, als Eisenhower mit seinen ersten Kontingenten der Kooperationsarmee, „Befreiungs- und Weltbefriedigungsarmee“ auch einige Regimenter blankpolierter Negern nach England brachte, fanden diese schwarzen Truppen eine sehr gute Aufnahme in England. Sie schrieben damals begeistert nach Hause, daß sie daheim niemals so „gut und ehrenhaftig“ behandelt worden seien wie in England, vor dessen Rassenstolz man sie gemahnt hätte. Damals ereigneten sich sogar mehrere Fälle, in denen es zu Zusammenstößen zwischen der englischen Öffentlichkeit und USA-Soldaten und Offizieren gekommen war, weil die Engländer die Diskrimination der Negern in der USA-Wehrmacht, ganz besonders bei Truppen aus den Südstaaten, als „undemokratisch“ empfanden.

Die Engländer, denen man die USA als das Paradies demokratischer Rassenverschmelzung geschildert hatte, erlebten mit Erstaunen, daß die Pantees mit ihren schwarzen Kameraden abfolgt gemein haben wollten, daß sie sich weigerten, Quartier auch nur in der Nähe eines Negeregiments zu beziehen und daß der Negern in Uniform zwar als sehr brauchbarer Blutspender gebildet, aber niemals als vollwertiger Mitbürger anerkannt wird. Demgegenüber hält „News Chronicle“ den Pantees die Warnung vor: Der USA-Kriegsminister habe kürzlich bekanntgegeben, daß 10 Prozent des USA-Heeres Negertuppen seien. Mehr als die Hälfte dieser Negertuppen seien in Uebersee eingesetzt. Die 13 Millionen USA-Negern hätten durch das dringende Bedürfnis an Arbeitskräften seit dem Kriegseintritt der USA eine zwangsläufige Steigerung ihrer Einflüsse auf die Rüstungsindustrie, die Leistungskraft und damit auch in innerpolitischen und sozialen Fragen in den USA erhalten. In vielen wichtigen USA-Großbetrieben sei heute das Negerelement sogar vorherrschend. Viele der größten USA-Gewerkschaftsvereinigungen wie beispielsweise die Ver. Erdbengewerkschaften, der Kraftwerkindustrie und der Bekleidungsindustrie hätten sich gezwungen gesehen, Negerelegationen als vollwertig aufzunehmen. Kein Pantee dürfe sich vorstellen, so meint das Blatt, daß diese Negern sich nach dem Krieg ganz einfach wieder in ihre Reservation zurückziehen lassen werden.

USA-Zeitgenössen: 6000 Flugzeuge verloren

Genf, 19. Mai. General Arnold, der Oberbefehlshaber der Armeeluftwaffe der USA, erklärte vor Pressevertretern in den USA. u. a.: Die Luftwaffe der USA hat bisher 5954 Flugzeuge verloren. Das Zeitgenössen Arnolds mutet direkt lächerlich an, denn es handelt sich dabei nur um eine Prozentzahl der tatsächlichen Einbuße, die die USA-Luftwaffe erlitten hat.

USA-General rechnet mit 20 Mill. Nachkriegs-Arbeitslosen

Wash., 19. Mai. „Der Vereinigten Staaten stehen wirtschaftliche und soziale Katastrophen in noch größerem Maße bevor als nach dem ersten Weltkrieg“, erklärte der USA-General Frank L. Sines vor dem Senatsausschuß für Nachkriegsfragen. Der General, der im Washingtoner Kriegsmobilisationsamt die Abteilung für Demobilisierungsfragen leitet, verwies insbesondere auf die zu erwartende Massenarbeitslosigkeit in den USA. „Zwanzig Millionen Menschen müssen nach Beendigung der Feindseligkeiten ihre Arbeit wechseln“, stellte er fest, „denn die laufende Kriegsmaterialproduktion hört auf, wenn der Krieg endet“. Die Regierung werde vor einer Aufgabe stehen, wie sie gewaltiger noch nie gewesen sei.

Während Deutschlands Führung und das deutsche Volk freudig die Zeit des großen europäischen Aufbaus nach diesem Kriege erwarten, fürchtet man im Feindlager wirtschaftliche und soziale Katastrophen schlimmsten Ausmaßes, weil man nicht weiß, wie die jetzt in der Kriegproduktion tätigen vielen Millionen Menschen dann beschäftigt und damit vor Arbeitslosigkeit und Not bewahrt werden können.

Aus aller Welt

Ein Pfund Kaffee für 400 RM.

Robbenz. Vor den Schranken des Neuwieder Gerichtes stand eine Angeklagte, die einen 67jährigen „Freund“ um 12 000 RM. erleichtert hatte, um das Geld in sinnloser Weise zu vergeuden. Die Angeklagte gabte z. B. mehrere Male für eine Flasche Wein 50 RM., je sogar 100 RM., für eine Doppelpackung Zigaretten ohne Punkte 50 RM. oder 100 RM. und für etwas Del, Butter, Kaffee und vier Flaschen Wein 500 RM. Ferner erlangte sie von einem nicht ermittelten Ausländer drei Pfund Kaffee für 1200 RM. — Der Vertreter der Anklage hob hervor, daß dank der Disziplin des deutschen Volkes solche Fälle nur ganz vereinzelt vorkommen. Um so schärfer müßten derart unverhältnismäßige Preistreiberien geahndet werden. Die Hauptangeklagte wurde zu insgesamt zwei Jahren und drei Monaten Gefängnis verurteilt, die anderen Angeklagten erhielten erhebliche Gefängnis- und Geldstrafen und wurden zu sofortiger Strafverbüßung verhaftet.

Zu Tode kuriert

Gera. Die Strafkammer des Landgerichts Gera verurteilte den Heilpraktiker W. Pelz in Greiz wegen fahrlässiger Tötung zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. Pelz hatte eine 36jährige Frau, die an Brustkrebs erkrankt war, zu Tode kuriert. Obwohl Ärzte einwandfrei die Krankheit erkannt hatten und zur Operation rieten, folgte die Frau dem Rat des Heilpraktikers, der die ärztliche Diagnose als Fehlsurteil bezeichnete. Da sich der Zustand der Frau aber nur verschlechterte, entschloß sie sich endlich doch zu einer Operation. Sie ging in ein Leipziger Krankenhaus, mußte aber dort von einem Professor hören, daß es für eine Operation bereits zu spät sei. So starb die Frau eines qualvollen Todes, während sie nach dem Gutachten der Sachverständigen mit völliger Wahrscheinlichkeit durch eine rechtzeitige Operation hätte geheilt werden können. Die Schuld des Angeklagten wurde darin erblickt, daß er die Frau von einer Operation abgehalten hatte.

Grabschänderin entpuppt sich als langgesuchte Verbrecherin

Altenstein. Die in Köln geborene Katharina Büttner bestahl seit einiger Zeit die Gräber des Altensteiner Helden- und Ehrenfriedhofes. Das sie an Blumen mitnahm, verkaufte sie. Bei ihrer Festnahme entpuppte sich die Verhaftete als eine seit langem gesuchte Verbrecherin, die von der Staatsanwaltschaft in Kassel beschuldigt wird, Feldpostpäckchen, tausend Reichsmark Bargeld und viele andere Dinge gestohlen zu haben. Die in Altenstein unangemeldet lebende Verbrecherin hat auch ihre neuen Gastgeber um 200 RM. betrogen.

Urkundensfälschung aus Eitelkeit

Dessau. Eine 47 Jahre alte geschiedene Frau aus Köthen beging aus purer Eitelkeit eine Urkundensfälschung. Schon vor ihrer Heirat hatte sie auf ihrer Kennkarte und dem Führerschein ihr Geburtsdatum von 1897 auf 1899 umgeändert, lediglich weil

Deutschland soll auf Urwaldvolf-Stufe zurückgeworfen werden

Hungertod durch Vernichtung der Industrie - Ohne Maschinen das Brot aus dem Boden kochen

Stockholm, 19. Mai. Unter der Überschrift „Geld oder Leben der Deutschen“ veröffentlicht William Barley im „Daily Express“ einen hartnäckigen Artikel, der davon ausgeht, daß alle bisherigen Vorschläge zur Behandlung Deutschlands nach dem Kriege viel zu menschlich, wohlwollend und nachsichtig seien. Aus diesen Erwägungen heraus stellt er die Forderungen auf, daß die deutsche Schwerindustrie vernichtet, sämtliche Werkzeugmaschinen an die Alliierten ausgeliefert, die gesamte chemische Industrie und die Anlagen zur Herstellung von Düngemitteln, synthetischem Gummi und Treibstoff zerstört, die Benutzung von Dampfmaschinen und Explosionsmotoren den Deutschen verboten werden sollen. Ferner schlägt Barley vor, die ungebedeckte Auslandsschuld Englands in Höhe von zwei Millionen Pfund Sterling von Deutschland einzutreiben. Er wäre jedoch bereit, auf dieses Geld zu verzichten, wenn er dafür die Gewähr erbiete, daß die deutsche Industrie auch wirklich voll und ganz vernichtet würde. Trotz alledem behauptet Barley, daß ihn immer noch eine Furcht peinigen würde, auch wenn sein Plan ausgeführt würde.

Bis hierhin bewegen sich die Vernichtungsvorschläge Barleys im Rahmen der Pläne eines Banstätt und anderer irrwitziger Kap-

politiker. Was aber Barley kennzeichnet, ist die Hoffnung, daß eine hart reduzierte deutsche Bevölkerung sich ihre Nahrung nach dem Barley-Plan aus dem Boden kochen wird, und zwar ohne jede technische Hilfe, ohne Maschinen, ohne Lokomotive auf den Schienen und ein Auto auf den Straßen. Unter solchen Verhältnissen, so meint Barley abschließend, könnte das deutsche Volk vielleicht in idyllischer Weise glücklich sein, aber das sei nicht die Absicht seines Planes.

Was Barley empfiehlt, entspricht durchaus der jüdisch-bolschewistischen Ideologie und ist eine Ausgeburt jenes Vernichtungswahns, der den Kriegsverbrecher Churchill und seine Kumpane beherrscht und der auch in einer Zuschrift eines gewissen J. P. Brander, vom Dienstag Raum gab. In diesem Eingefasnt nennt der Verfasser die Hungersnöte in Indien als die einzige mögliche Regelung des Bevölkerungsüberschusses. Nur durch die Hungertatropfen, bei denen Millionen sterben, könnte die wachsende Bevölkerung Indiens in Grenzen gehalten werden. Die grausame Natur regle, so schließt die Zuschrift Branders nächsten und troden, durch die Hungertatropfen das wieder, was durch fehlende Geburtenkontrolle veräuamt worden sei.

Die Türkei zwischen den Großmächten / Der Kampf um die Neutralität - Wachsamkeit gegen sowjetische Wählerarbeit

Sch. Antara, 19. Mai. Der türkische Frühling ist in diesem Jahr reich an Sonnenschein, wie das in Anatolien nicht anders zu erwarten ist, aber auch reich an politischen und wirtschaftlichen Sorgen aller Art. Wie in vergangenen Jahren, zeigen sich auch diesmal dramatische Höhepunkte des politischen und wirtschaftlichen Kampfes.

Seitdem im März die türkisch-britischen Militärverhandlungen abgebrochen worden waren, bauerte die Abreise der Engländer an, die in technischen Kommissionen, als Berater und Instrukteure der türkischen Armee oder in politischen Funktionen tätig waren. Der zweimal in der Woche von Istanbul nach Syprien verkehrende Taurus-Express ist immer noch auf Wochen ausverkauft, und oft wird ein Sonderwagen angehängt, der von britischer Seite gemietet ist, um englische Funktionäre abzutransportieren und bei neuen Aufgaben einzusetzen. Die türkische Öffentlichkeit sieht dem Scheiden dieser Engländer nicht trübenden Auges zu. Mancher Türke dürfte in aller Stille jenen Stoßseufzer wiederholen, der vor einigen Tagen im Anschluß an die britische Demarche über die Einstellung des türkischen Handels mit Deutschland in der größten Zeitung „Cumhuriyet“ zu lesen war: „Gott schütze uns vor unseren alliierten Freunden!“

Die britisch-türkische Auseinandersetzung, die mit dem Scheitern der Militärverhandlungen und der türkischen Ablehnung einer Forderung auf Kriegseintritt begann, hat sich dramatisch fortgesetzt in dem Kampf um die wirtschaftliche Freiheit des Landes. Wie acht Wochen zuvor politisch, so hat es die türkische Führung diesmal wirtschaftlich verstanden, ihre Handlungsfreiheit zu bewahren. Bei dieser Auseinandersetzung konnte man jedoch wieder die Feststellung machen, daß zwischen dem türkischen und dem englischen Völkern immer größere Gegensätze der Auffassung spürbar werden. So wurde auch diesmal die Auseinandersetzung zwischen Antara und London

erst in zweiter Linie um die Sache, um die Frage des türkisch-deutschen Handels, geführt, in erster Linie von der Türkei um den Grundsat der Rechte und Pflichten neutraler Mächte, wobei der türkische Außenminister Ruman Menemencioğlu sich wie früher zum eifrigen Verfechter des völkerrechtlichen Prinzips der Neutralität machte in der Erkenntnis, daß mit diesem Prinzip die außenpolitische Stellung der Türkei steht und fällt.

Auch innenpolitische Fragen machen sich mit noch unabsehbarer Tragweite geltend. Die türkische Führung sieht vor der Tatsache verstärkter kommunistischer Aktivität, die so stark geworden ist, daß die türkische Polizei zu zahlreichen Verhaftungen schreiten mußte. Seit den Zeiten Kemal Atatürks ist der Kommunismus verboten. Unter dem Eindruck der sowjetischen Erfolge haben aber wohl einige Leute geglaubt, sie könnten trotz dieses Verbotes kommunistisch aktiv werden. Trotz des Bestrebens der türkischen Regierung, mit dem mächtigen Nachbar im Norden in Frieden zu leben, sah sie sich gezwungen, Maßnahmen gegen diese politische Aktivität, die offenbar durch die Sowjetbotschaft in Antara inspiriert, wenn nicht dirigiert wurde, zu ergreifen. Dabei mag die Ueberlegung bestimmend gewesen sein, daß politischer Kommunismus auch heute noch mit dem formalistischen Prinzip des Einparteiensystems unvereinbar ist, daß daher kommunistische Aktivität an die Grundlagen der Republik rührt. Angriffe, die in diesem Zusammenhang in einer Moskauer Zeitschrift gegen die Türkei gerichtet worden sind, haben zwar in Antara Beachtung gefunden, aber auf die Maßnahmen keinerlei Einfluß gehabt.

Im übrigen lebt die türkische Öffentlichkeit in der Erwartung der zweiten Front, welche sie mit einem tüchtigen Schuß Steppis über die anglo-amerikanischen Planungen mißt.

Fliegeralarm und Drahtfunk / Generalleutnant Kroschmann über Fragen der Alarmierung

Der Kommandeur der Flabdivision Berlin, Generalleutnant Kroschmann, gab unserem Mitarbeiter Gelegenheit, einige wichtige Fragen zu erörtern, die im Zusammenhang mit den feindlichen Terrorangriffen um die Alarmierung und um den Drahtfunk bei der Zivilbevölkerung entstanden sind. Die ausflürenden Hinweise des Generalis, die grundsätzlich für alle Luftkriegsgebiete der Heimat zutreffen, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Es ist eine sehr genau arbeitende Organisation geschaffen worden, die der Luftverteidigung den Anflug feindlicher Flieger schon meldet, wenn diese sich noch weit außerhalb der Grenzen des Reiches befinden. Sie bedient sich dazu der direkten und indirekten Beobachtung unter Einsatz modernster elektrischer Geräte und erstreckt sich über ein enormes schichtiges Netz, das von unseren Vorpostenbooten auf See über eine Anzahl von Beobachtungsstellen bis in die Nervenzentren der Abwehr, die Luftwaffe-Geschäftsstelle, führt. Es ist die Regel, daß der anfliegende Gegner auf seinem ganzen Weg sich dieser Kontrolle nicht zu entziehen vermag, und die Ausnahmefälle, in denen es ihm gelingt, durch eine Masche des Netzes zu schlüpfen und überraschend an seinem Ziel aufzutauhen, sind

gering, wie bei jeder Regel, unermesslich, gehören aber zu den großen Seltenheiten.

Die Sirene wird in dem Augenblick ausgelöst, in dem die großen Luftlagertarten des Befehlsraums im Divisionsgeschäftsstand ansetzen, daß die feindlichen Flieger eine bestimmte Entfernung erreicht haben. Diese „Alarmierungs-Sirene“ ist so gemast, daß von hier aus der Gegner, wenn er den kürzesten Weg nimmt, am Tage in zehn Minuten, nachts in etwa 15 Minuten über Berlin fliegt.

Die laufende Information durch den Drahtfunk steht im allgemeinen schon ein, wenn der anfliegende Feind dreizehn bis sechzig Flugminuten des kürzesten Weges vom Drahtfunkbereich entfernt ist. Der Drahtfunk bringt nur Beurteilungen der Luftlage. Solange die Sirene noch nicht ertönen ist, spricht er die Bevölkerung außerhalb des Luftschutzraumes an, um ihr die innere und äußere Einstellung auf den etwa kommenden Angriff und die Dispositionen für ihre notwendigen Befolgungen zu ermöglichen. Das ist schon deshalb erforderlich, weil die Aufnahme, Abstimmung und Beurteilung der vielfach kontrollierten Anflugmeldungen trotz aller Beschleunigung doch wenige Minuten erfordert. In jeder Minute aber sind die feindlichen Flugzeuge jeweils etwa zehn Kilometer weiter vorgebrochen und es können deshalb sehr wohl in jedem Augenblick, in dem der Drahtfunk den Einflug in die Flakzone durch den Feind meldet, bereits im Innern der Stadt die ersten Bomben Tod und Verderben für die Weichstimmigen bringen, die den Fliegeralarm nicht ernst genug nehmen. Der Kommandeur der Flabdivision Berlin legt selbst den Text auch jeder Drahtfunkdurchsage fest, die dann durch einen besonders ausgewählten Offizier von einer kleinen, im Befehlsraum eingebauten Kabine aus über das Mikrofon auf das Polizeisprechnetz gesprochen wird. „Wir sind bemüht, so sagte der General, „dem Berliner ein möglichst einwandfreies Bild der Lage über seiner Stadt zu geben, können ihm aber aus Gründen der Geheimhaltung nicht immer alles sagen was er wohl gerne hören möchte, denn auch hier könnte der Feind mithören und dann aus dem Gehörten Schlüsse ziehen, die der Reichshauptstadt und ihrer Bevölkerung schädlich sind“. Dennoch soll der Drahtfunk möglichst laufend unterrichtet und keine Pause eintreten lassen, die über 4 bis 5 Minuten hinausgeht.

Wenn einige Rundfunkhörer geglaubt haben, daß in die allgemeinen Rundfunksendungen noch besondere „Hinweise“ über kommende Angriffe eingeschleudert würden, sei es nur der „Ruduckstru“ oder ein Morjesignal, so ist festzustellen, daß davon keine Rede sein kann. Es kann sich hier lediglich um gelegentliche Ueberlagerungen durch das Pauzenzeichen oder sonstige Ausstrahlungen anderer Sender handeln. Der Drahtfunk, so schließt der General, „ist ein wichtiges Glied in der Reihe der Schutzmaßnahmen der Zivilbevölkerung gegen die feindlichen Terrorangriffe geworden“.

Heimreisekosten Bombengeschädigter

Wenn das Gefolgschaftsmittelglied eines verlagerten Betriebes in seinem Heimatort einen Fliegeralarm erlitten hat, der seine Anwesenheit zu Hause unbedingt erforderlich macht, dann hat es wie alle Gefolgschaftsmittelglieder grundsätzlich zunächst Anspruch auf Freistellung von der Arbeit im Rahmen der durch Anordnungen und Erlasse ergangenen Vorschriften. Hinsichtlich der Fahrtkosten besteht, wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitskreis feststellt, ein Verzicht auf die Kostenübernahme durch den Betriebsführer. Die Fahrtkosten können aber, wenn die Reise zur Vorbereitung oder während des Entschädigungsverfahrens erforderlich ist, nach der Kriegsentschädigungsverordnung (§ 23) als Auslagen in angemessenem Umfang erlattet werden, soweit sie nicht etwa — was wohl nur in Ausnahmefällen zutreffen wird — als Aufwendungen zur Wänderung des Schäderten anzusehen und deshalb bereits auf Grund des § 1 Abs. 2 der Verordnung entschädigungsfähig sein sollen. Hierbei hat die für den Wohnort des Gefolgschaftsmittelgliedes zuständige Feststellungsbehörde zu entscheiden. Das Gefolgschaftsmittelglied ist wiederum verpflichtet, von vornherein darauf hinzuwirken, daß der Betriebsführer eine Gewähr für die Anerkennung der Fahrtkosten nicht übernehmen kann. Diese Reisen werden grundsätzlich nicht auf die Familienheimfahrten angerechnet. Werden sie in Ausnahmefällen mit solchen verbunden, so werden die Fahrtkosten hierfür nach der Familienheimfahrtsverordnung vom Betriebsführer getragen.

Der heutige Wehrmachtsbericht lag bei Drucklegung dieser Ausgabe noch nicht vor.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Weiss, Hauptverleger: Dr. Carl Gatzka, Redakteur: Karl Brude.

sie zwei Jahre jünger erscheinen wollte. Gelegentlich einer Reise mußte man zur Feststellung ihrer Personalien schreiten, und dabei kam dann die plumpe Urkundenfälschung heraus. Das Urteil lautete an Stelle einer verwirren Gefängnisstrafe von zwanzig Tagen auf 200 RM. Geldstrafe.

Wiedersahen mit der Mutter nach dreißig Jahren

Dresden. Ein freudiges Wiedersehen beging eine Mutter mit ihrem Sohn. Sie wurden vor dreißig Jahren voneinander getrennt und hatten seit fast zwei Jahrzehnten nichts mehr voneinander gehört. Die Frau, eine Ostpreußerin, die jetzt in Wiltgen lebt, wurde beim Kupfererwerb 1914 nach Sibirien verschleppt. Ihren neun Monate alten Jungen mußte sie zurücklassen. Sie konnte nicht wieder nach Deutschland und heiratete, als auch ihr Ehemann im ersten Weltkrieg gefallen war, einen Volksdeutschen in der Ukraine. Die lange Leidenszeit während der Bolschewikenherrschaft ging für sie erst zu Ende, als in diesem Kriege Piew von unseren Soldaten befreit wurde. Als die Frau wieder in Deutschland weilte, nahm sie sofort die Nachforschungen nach ihrem Sohne auf, die auch zum Erfolg führten. Der Sohn, jetzt Feldwebel in einem ostpreussischen Grenadier-Regiment, traf vor einiger Zeit in Wiltgen ein und fand seine Mutter wieder.

Mutter, Tochter und Kind verstiegen

Bad Reichenhall. Als man in Urvies Hilferufe aus den Wänden des Hinterausens hörte, begab sich eine Rettungsmannschaft der Deutschen Bergwacht mit dem Geländewagen von Bad Reichenhall nach Urvies. In sehr steilen, mit Wänden durchsetzten Buchenwäldern wurde bei stöndlicher Nacht mit der Suche begonnen. Am Morgen gelang es dann, drei Personen — Mutter, Tochter und einen achtjährigen Bubens — aus Vergnott zu retten. Die Frau steckte in einer Wandstelle von etwa einem halben Quadratmeter zusammen mit dem kleinen Bubens und konnte weder vor noch zurück. Die Tochter und der begleitende Hund waren bereits abgestürzt. Glücklicherweise hatte das Mädchen aber nur Fleischwunden davongetragen. Alle wurden nun am Seil über sehr steinige und gefährliche Wandstellen nach oben geschafft und dann zu Tal gebracht.

Scharfe Strafen für unbefugtes Bauen

München. Ein Baumaterialien-großhändler in München hatte die Genehmigung zur Errichtung eines Ausweichlagers für seine Baumaterialien erhalten. Statt nun ein Ausweichlager zu errichten, baute der Angeklagte ein vollkommen unterirdisches und im Grundriß vergrößertes Wohnhaus im Rohbau. Den Rohbau stellte er fertig, obwohl schon nach Vornahme der Erdaushubarbeiten die Baupolizei den Einstand verfügt hatte. Durch die verbotene Planüberschreitung brauchte der Angeklagte sehr erhebliche Baumaterialmengen mehr als ihm genehmigt waren. Den Wehrbedarf entnahm er dem eigenen Betrieb. Das Amtsgericht München bestrafte den Baumaterialien-großhändler mit fünf Monaten Gefängnis.

AUS KARLSRUHE

Hasenbrink redivivus

Wußte ich nicht genau, daß ihn schon seit Jahrzehnten — unter einem anderen Himmelsstrich übrigens — die Erde deckt, so könnte mir niemand ausreden, daß der alte Herr, der auf einer Bank an der Hilda-Promenade in der Mittagsstunde vor sich hinräumt, mein Ordinarius Hasenbrink sei. So auffallend ist, in der ganzen Erscheinung und sogar in der Art, wie der alte Herr die blecherne Schnupftabakdose hervorzieht, die Preise zur Nase führt und „hatschi“ macht, die Ähnlichkeit. Nur ein wenig älter und klapperiger ist mein Nachbar zur Rechten als der Professor, mit dem wir damals Xenophon und Plinius lasen.

Meine Nachbarin zur Linken, eine junge Frau, beaufsichtigt ihren vier- bis fünfjährigen Fubler, der im Sand nebenan seine kindlichen Spiele treibt. Mit allerlei Getier aus Blech und Stoff, wie man es früher für einige Groschen zu kaufen kriegte.

Derweilen vertiefe ich mich in die Zeit, da ich mit Hasenbrink zu tun hatte, dessen Doppelgänger jetzt neben mir die Pant drückt. Und ich erinnere mich mit Begehren der Streiche, die wir ihm manchmal spielten. Zumal mit Mäusen, vor denen der Professor eine Heidenfurcht hatte. Einmal brachte einer von uns ein dahelme gefangenes Grautierchen in einer Schachtel mit in die Klasse und gab ihm während des Unterrichts die Freiheit wieder. Worauf wir eine wilde Jagd entfesselten und Hasenbrink sich mit einem bebenden Schreie auf das Katzenbrett schloß, von dem er erst wieder herabstieg, nachdem wir ihm bei allen griechischen Göttern geschworen hatten, daß das Tierchen in ein Loch hinterm Schrank verjagt werde. Ein andermal sprang ihm gar, als er den Pulverbüchsen hochhob, ein Mäuschen fast an der Nase vorbei und veranlaßte den Professor zu einem schrillen Entsetzensschrei. Kurz: mit den harmlosen Grautierchen ließen sich die spazigsten Situationen herstellen.

Aber sich einer an: da hantiert ja auch der Bub der jungen Frau neben mir mit einem Mäuschen. Und zwar mit einem Tierchen aus Stoff, das, wenn man's mit einem kleinen Schlüsselchen aufgezogen hat, sich leise schnurrend in Bewegung setzt. Das heißt: einwillen ist's noch nicht so weit. Der Kleine hat nämlich erst die Feder aufgedreht und nun kommt er auf mich zugehauert, offenbar um mir einen kleinen Pokken zu spielen. Aber ich wünte augenwinkend ab und verweise ihn mit einer kleinen Kopfbewegung an meinen Nachbarn. Das läßt sich der Strolch nicht zweimal sagen und plötzlich fällt Hasenbrink redivivus ein kleines Etwas in den Schoß, das ihm schnurrend über die Knie rasst. „Ne Maus, ne Maus“, schreit der Bengel dazu und flüchtet in die Händchen.

Was nun folgt? Mein Nachbar fährt entsezt hoch, tut einen verzweifelten Schrei, wehrt das zu Boden gefallene Tierchen mit einem Fuhrtritt von sich ab und ergreift eilig die Flucht. Genau mit denselben komischen Bewegungen übrigens, mit denen sich damals auch Hasenbrink in Siderheit zu bringen pflegte, als die furchterregenden Tiere hinter ihm her waren.

Die junge Frau und noch mehr der kleine Bub, der sein Grautierchen wieder aufhebt, haben an dem häufigen Aufbruch des alten Herrn viel Spaß. Und auch ich muß heimlich lächeln. Weil augenscheinlich so viel Hasenbrinke in der Welt herumlaufen. Kilian.

Das harmlose Ferngespräch!

Um Mitternacht kam das Blitzegeplörsch. „Ich bin's — Anna!“ rief der Holzhandwerker Steinmüller im Bette von „27“ in das Nachtschlaftelefon. „Kannst du mich verstehen? Nein? Verdammt, ist die Verbindung wieder mal schlecht!“ Steinmüller mußte schreien. So laut, daß der Nachbar von Zimmer „28“ nebenan keine Geheimleitung brauchte, um alles mitzuhören. Steinmüller war es egal, ob man ihn im anderen Zimmer hören konnte. Jörnige sind unvernünftig. Steinmüller war sehr jörnig. „Hörst du!“ schrie er: „Die ganze Reihe war umsonst! Umsonst! Ich kriegte keine Wagen für die Transporte. Die ganze Strecke von B. nach W. ist bis 1. 10. für Güterverkehr gesperrt. Seit gestern nach lauten Militärzügen. Zum Kosen. Gute Nacht. Schlaf gut!“ — Schlus. Aus dem Nachbarbett von Zimmer „28“ spannen sich die Fäden zur feindlichen Spionagezentrale! Das stellte man fest, als eines Tages verjagt wurde, eine wichtige Brücke zu zerstören. Hierüber wird sich der Holzhandwerker Steinmüller kaum Gedanken gemacht haben! Wie oft aber mögen in Hotelimmern leichtsinnige und unbedachte Gespräche geführt werden! Wer sich selbst und seine Volksgenossen vor Schaden bewahren will, der lege seine Worte auf die Goldwaage.

Notbeleuchtung im Luftschutraum

Gefahren werden leichter überwunden, wenn man an Gebrauch seiner fünf Sinne nicht behindert ist. Wohl an schwersten findet sich der Mensch damit ab, nicht sehen zu können. Die meisten Unglücksfälle ereignen sich, wenn Lichtquellen fehlen. Außerdem läßt die Unmöglichkeit, sich mit dem Gesichtssinne orientieren zu können, einen verhängnisvollen Einfluß auf den seelischen Zustand des Menschen aus. Wenn alle Nerven bei einem Luftangriff auf äußerste angespannt sind, kann das Fehlen des Lichtes leicht Anlaß zu Handlungen geben, die selbst bei geringer Beleuchtung unterbleiben würden. Bei Luftangriffen muß mit dem Ausfall des elektrischen Lichtes immer gerechnet werden. Nichts ist deshalb naheliegender, als von vornherein eine Notbeleuchtung für den Luftschutraum sicherzustellen. Wögen als Notbeleuchtung Kerzen, Taschenlampen oder Paternen verwendet werden, immer wird das Ausbleiben eines noch so kleinen Lichtes beruhigen, zur Aufrechterhaltung der Ordnung beitragen und das Gefühl stärken, mit Hilfe des Lichtes notfalls einen Rettungsweg finden zu können.

Um die Versorgung mit Spinnstoffen

Von Reichskommissar Hans Heß, Reichsbeauftragter der RSDAP für Altmaterialerfassung

In den Jahren, in denen mir das Arbeitsgebiet der Altmaterialerfassung und -verwertung anvertraut war, bin ich stets bemüht, immer breiteren Kreisen des Volkes klar zu machen, daß die Verwertung des scheinbar Wertlosen eine für die Rohstoffversorgung des deutschen Volkes entscheidende Frage ist. Je mehr Deutschland und Europa auf sich selbst gestellt und im Kriege schließlich mehr oder weniger von der Einfuhr von Rohstoffen aus Übersee abgeschlossen wurden, umso wichtiger wurde es, daß die deutsche Wirtschaft mit ihren Rohstoffen und Arbeitskräften hausälterisch umging. Heute verteidigen Millionen deutscher Männer unter Einsatz großer Rohstoffmengen unsere nationale Existenz und mit ihr den Bestand Europas. Da wird es verständlich, daß jedes Stückchen Papier, der Knochen jedes Kotelettes und die kleinsten Eisen- und Metallabfälle für die Rohstoffwirtschaft von Bedeutung sind. Die Versorgung von Front und Heimat mit Spinnstoffen war im bisherigen Umfang noch möglich, weil wir auf die Reserven in den Haushaltungen und in den Betrieben zurückgegriffen haben. Nach der totalen Mobilisierung aller einjährig dienenden Männer für den Kampf und aller verfügbaren Arbeitskräfte für die Rüstungswirtschaft müssen nun auch die Rohstoffreserven, insbesondere die Spinnstoffe, mobilisiert werden, damit die Kampfkraft unserer Truppe und die Arbeitsfähigkeit unserer Rüstungs- und Landarbeiter erhalten wird.

Damit ist die Bedeutung der „Spinnstoffe, Wäsche- und Kleider- sammlung 1944“ klar umrissen. Wenn es eine Tatsache ist, daß der deutsche Frontsoldat am Ende des 5. Kriegsjahres noch viel besser ausgerüstet ist als im Jahre 1918, wenn in der Heimat niemand in Lumpen gekleidet zu sehen braucht, wie ich es im Sowjetparadies bei jedem Einwohner gesehen habe, so verdanken wir dies neben dem Einsatz von Zellwolle und vollsynthetischen Fasern nicht zuletzt der steigenden Wiedererfassung der Altspinnstoffe. Je länger der Krieg dauert, desto mehr Arbeitskräfte fehlen für die Herstellung neuer Fasern. Deshalb muß auf die steigende Verwendung von Altspinnstoffen zurückgegriffen werden, denn die Verarbeitung dieser Rohstoffe erfordert weniger Arbeitskräfte und Energiekosten als die Herstellung neuer Spinnfasern. Auf der anderen Seite steigt der Bedarf an Spinnstoffen bei der Wehrmacht als Folge der Kriegsdauer und in der Heimat als Folge des Luftterrors. Wer nun einwenden will, daß sich auch die Vorräte in den Haushaltungen erschöpfen, der unterschätzt bei weitem den Wohlstand des

Volkes, das in vielen Friedensjahren seit dem Weltkrieg bedeutende Mengen an Spinnstoffen, Wäsche und Kleidung anschaffte. In jedem Friedensjahr wurden in Deutschland pro Kopf jedes Einwohners 7 Kilo Spinnstoffe angeschafft. Wenn nach Erhebungen des Statistischen Reichsamtes ein Viertel des Gesamteinkommens der Arbeiter-, Angestellten- und Beamten-Haushaltungen für die Anschaffung von Kleidung, Wäsche und Haushaltungsspinnstoffen auszugeben wurde, so befähigt dies die Tatsache, daß das deutsche Volk mit einer ganz beträchtlichen Spinnstoffreserve in diesen Krieg um seine Existenz und den Bestand Europas eingetreten ist. Dieser Verbrauch an Textilien war damals ein Vielfaches gegenüber der Bevölkerung der Sowjetunion, und dementsprechend ist auch heute die Rohstoffreserve an Spinnstoffen in Deutschland ein Vielfaches von dem der Bevölkerung der Sowjetunion. Wenn in einem Jahre 25 Kilo Spinnstoffe durchschnittlich in jeder Haushaltung angeschafft wurden, so muß auch jetzt am Ende des 5. Kriegsjahres trotz vier vorausgegangener Spinnstoffsammlungen und der Vernichtung durch den Luftterror noch ein Vielfaches dieser Jahresanschaffungen vorhanden sein. Gewiß mag nun ein Teil der aus dem Frieden stammenden Wäsche und Kleidung sowie der Haushaltungsspinnstoffe stark verbraucht sein. Die Fasern dieser abgenutzten Spinnstoffe sind unzerstört und können nach der Zerreibung im Reismolch wieder zu neuen Garnen, Stoffen und Tüchern verarbeitet werden. Mancher hat noch Kleidung und Wäsche in den Schränken liegen, die seit Jahren, ja oft seit Jahrzehnten nicht mehr getragen wird und auch nicht mehr umgearbeitet werden kann. Masken- stümpfe, alte Vorhänge, altes Verpackungsmaterial aus Spinnstoffen, alte Güte, die nie mehr benötigt werden, finden sich in jeder Haushaltung.

Alle entbehrlichen Spinnstoffe müssen nun zur „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleiderammlung 1944“ zu den Annahmestellen gebracht werden, damit die Frontsoldaten weiterhin bestens mit Uniformen und Ausrüstungsgegenständen versorgt werden können. Für die Fliegergeschädigten, die alles verloren haben, müssen aus den Spinnstoffreserven des ganzen Volkes neue Spinnstoffe hergestellt werden, während Wäsche und Kleidung mobilisiert werden, um jede Arbeitskraft einjährig zu erhalten. So wird durch die Gemeinheitsleistung des Volkes die Versorgung von Front und Heimat sichergestellt. Darum trägt jede Spende zur „Spinnstoff-, Wäsche- und Kleiderammlung 1944“ entscheidend zur Sicherung des Sieges bei!

Kurz notiert - schnell gelesen

Auszeichnung: Das Kriegsverdienstkreuz 1. Kl. mit Schwertern erhielt Unteroffizier Heinrich W a n s c h, Kaiser-Allee 68.

Sonntag Fahrten durch das Karlsruher Bivarium. Im Volksbildungswert finden am kommenden Sonntag, 21. Mai, zwei Fahrten durch das Karlsruher Bivarium unter Leitung von Hauptlehrer F e s s e n m a t e r statt; die eine vormittags 10 Uhr, die andere nachmittags 14 Uhr. Die Teilnehmer fahren mit Linie 3 bis Haltestelle „Seminar“ und treffen sich am Eingang zum Bivarium, Eingang Luisenstraße. (Eintrittsgebühr 30 Pfg.)

Sonntag zweite Kulturfahrt nach Straburg zur Kunst-Ausstellung. Das Deutsche Volksbildungswert veranstaltet am kommenden Sonntag, 21. Mai, seine zweite Kulturfahrt zur Großen Obergemeinschaften Kunstausstellung 1944 nach Straburg. Wer teilnehmen will, muß sich vorher auf der Vorverkaufsstelle „Kraft durch Freude“, Waldstraße 40a (am Ludwigsplatz), anmelden und eine Teilnehmerkarte zu M.R. 1.50 lösen; die Eintrittsgebühr für die Ausstellung ist hierin schon mitenthalten. Gilaus-Rückfahrkarten sind tags zuvor zu lösen. Zugabfahrt früh 7.30 Uhr vom Hauptbahnhof, Rückfahrt abends 19 Uhr ab Straburg. Die Teilnehmer treffen sich entweder früh 6.50 Uhr in der Bahnhofshalle Mitte oder finden sich in Straburg nach Ankunft des Zuges zum Sammelpunkt ein: Platz vor dem Eingang zum Hauptbahnhof. Die Leitung der Kulturfahrt hat Rektor Fritz Willendorf.

Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus: Heute, 19. Mai, 10. Veranstaltung der Oberdeutschen Tage (25. Vorstellung der Freitag- Stamm-Miete) im Beisein des Dichters des Lustspiel „Der leure Tanz“ von Ernst Racmeider. Morgen, 18.30 Uhr, außer Miete, die Verlobung „Ein Waschebrett“. Die Partie der Amalia singt die von ihrem früheren Engagement am Bad. Staatstheater abgemittelt bekannte Kammerlänglerin Wilma F i c h t m a n n. — Im Kleinen Theater gastiert heute und morgen, jeweils um 19 Uhr, die Badische Bühne mit dem Lustspiel von Hans Röhner „Ari III. und Anna von Oesterreich“.

Zeichnen und Malen im Volksbildungswert. In der nächsten Woche beginnt im Deutschen Volksbildungswert ein neuer Kurs in Zeichnen und Malen unter der Leitung von Zeichenlehrer Wilhelm Böhm. Erteilt wird wöchentlich eine Doppelstunde. Zur Vereinbarung der Unterrichtszeit ist Vorbereitungsamt am Mittwoch, 24. Mai, 19.30 Uhr im Rechenaal der Humboldtschule, Englerstr. 12. Anmeldungen bei „Kraft durch Freude“, Waldstr. 40a (am Ludwigsplatz).

Was bringt der Rundfunk?

Samstag, 20. Mai. Reichsprogramm: 7.30—7.45 Zum Hören und Behalten: Franz Schubert II, 9.10—9.30 Wir singen vor — und ihr macht mit, Singtelerei: Will Träder, 11.30—12.00 Lieber Land und Meer. (Nun Berlin, Weipitz, Polen), 14.15—15.00 Wertet von zwei bis drei, 15.00—15.30 Melodien rund um die Erde, 16.00—17.00 Was zeitgenössischer Unterhaltungsmusik, 17.15—18.00 Bessere Melodien Folge, 18.00—18.30 Beliebte Klänge, gefungen, gespielt, 19.00—19.15 Die Hefe Kölnig: Brauchstum zwischen Mutter und Kind, 19.15—22.00 „Bunter Notenwirbel“, Unterhaltung zum Wochenen mit zahlreichen Solisten und Kapellen. — **Deutscher Rundfunk:** 17.15—18.00 Ein sonntägliches Musik von Mozart und Haydn, 18.00—18.30 Sonntagabendung Auch keine Dinge können uns entzücken, 20.15—22.00 Beschwinger Abend mit Opern- und Konzertmusik.

Paradies in den Anden

ROMAN VON CURT HESSE

Er trat dann zu dem langen, wunderbaren Bartisch, dem Stolz seines Unternehmens, an dem jedes farbige Barkeeper standen, die die wildesten Getränke mit strahlender, gut bezahlter Begeisterung mixten. Er nahm zwei Mixbecher, fing mit ihnen einige Eisstücke auf und trat, die Becher lebensgefährlich schüttelnd, zur Kapelle, die er mit diesem improvisierten Instrument im Rastgattenklang ein Stückchen begleitete, was ihm von seinen Gästen mit Jubel geknallt wurde. Mit leisem Seufzer legte er den Mixbecher beiseite. Seine Kunde war für diesmal beendet, und er war plötzlich durch eine neben dem Bartisch befindliche Tür, die kaum zu erkennen war, verschwunden. Im Gang hing er den Emolung an der dafür bereitstehenden Garderobebänder. Er fuhr sich mit den Fingern durch das Haar, um die etwas zu sorgfältige Frisur zu lockern und öffnete den Kragen seines Hemdes. Der Gang führte an einem dunklen Hof entlang und endete vor der Tür zu einem kleinen Raum, der ihm als Büro des Hotels „Ancla azul“ diente.

Er trat ein, warf einen Blick auf die Tafel, auf der mit Kreide die Gäste verzeichnet standen, und ging dann hinüber in die Schankstube, wo der übliche Abendbetrieb herrschte. Stammgäste und Seelente saßen um den großen Tisch und spielten Kartes. Das Radio gab in unvorstellbarer Lautstärke europäische Musik von sich. In der Ecke sah in der Nähe einer Lampe Jod Trenton und hielt unruhig eine Zeitung in den Händen. Als er den Wirt eintreten sah, winkte er ihn mit einem Augenwinkeln zu sich heran. Er deutete auf das eine halbvolle Wachslichtsofa: „Die Leute von der Präfektur sind nicht hier, ein Votz hat sie vor einer Stunde geholt.“ Juan Caballo runzelte die Stirn. „Das kommt öfters vor, mal müssen diese Burken ja auch Dienst machen!“

Er begrüßte einen alten Kapitän, der seit Jahrzehnten die Käfte hinauf und hinunter fuhr und fragte ihn: „Wann geht Ihr wieder in See, Sennor?“

„Bleibst schon morgen früh, Don Juan.“ Caballo verbeugte sich zu dem Kapitän hinab: „Ich hätte vielleicht einen Passagier für Euch, einen ordentlichen Mann, versteht sich, der gut zahlt. Wir können nachher dort darüber sprechen.“ Er wies mit dem Daumen auf die Tür seines Büros, aus dem er gekommen war.

In diesem Augenblick stürzte der Hausknecht, ein Neger, atemlos herein und zog den Wirt beiseite: „Miliz, Patron, acht Mann, sie umstellen das Haus, kommen gleich herein, wollen Razzia machen!“

Im gleichen Augenblick verschwand Jod Trenton. Er lief in den Flur, sprang die Treppe hinauf und trat, ohne anzuklopfen, in Babettes Zimmer. Babette stand am Tisch, sie hatte auf Trentons dringenden Rat ein Abendkleid angezogen. Ihr Gesicht sah blaß und verfallen aus. Ihr Haar war dunkel gefärbt. Auf dem Tisch lag ein auffallender, billiger Schmud, den Trenton besorgt hatte. Es war ihr nicht möglich, diese Sachen anzulegen. Trenton ergriff schnell den Schmud und steckte ihn in die Tasche. „Kommen Sie, Babette, wir müssen sofort essen gehen.“ Er ließ ihr keine Zeit mehr zu einer Antwort, drängte sie zur Tür hinaus und lief voran, die Treppe hinunter.

Juan Caballo war, auf die Alarmnachricht seines Hausknechts hin, sofort in sein Büro gegangen und hatte verschiedene Namen von der Tafel seiner Gäste gemischt. Er lief gerade durch den Gang, der zur Treppe führte, als ihm von oben Trenton und Babette entgegenkamen. „Gut, daß Sie da sind,“ rief er und prüfte schnell das Aussehen der beiden. „Kommen Sie schnell, ich will nicht, daß man Sie im „Ancla azul“ findet.“ Er ließ Trenton und Babette in das Büro und von dort in den Gang treten, der zum „Eldorado“ führte.

„Altrighi“, meinte Trenton, „wohin?“

„In das „Eldorado“, aber Sie bleiben dort lieber nicht bet-einander. Die Sennorita...“, er warf noch einmal einen Blick auf Babette. „... die Sennorita kann sich zu den Tänzertinnen, sehen, das wird am sichersten sein, und Sie, Sennor, gehen in den Spielsaal; hinter der dritten Portiere ist eine Tür zum Garten.“

Juan Caballo drängte die beiden voran und öffnete die schmale Tür zur Bar des „Eldorado“. Er rief halblaut einen Mixzer herbei, dem er ein paar Worte zuflüsterte.

Babette stand in dem Saal, ehe ihr überhaupt bewußt wurde, was sich ereignet hatte und wo sie sich befand. Im Gang hatte ihr Trenton den Schmud umgehängt und die Armeisen in die Hand gedrückt. Sie streifte das fähle Metall automatisch über die Handgelenke, während der Mixzer — die vibrierenden Becher in den Händen — ihr mit dem Fuß einen Stuhl hinsetzte.

Caballo war in den „Ancla azul“ zurückgelaufen und holte Klaus, der emsig schreibend am Tisch saß, aus seinem Zimmer.

„Sofort heraus, Sennor, Razzia!“ Klaus sprang sofort auf, steckte den Brief in die Tasche und sah sich verwirrt um. — „Schnell, schnell, Sennor!“ — „Meine Sachen!“ — „Lasse ich herausholen. Kommen Sie!“ Er lief zusammen mit ihm die Treppe hinunter; auf dem Absatz stand Rostia. Caballo rief ihr zu: „Du schaffst sofort alle Sachen aus 5, 6 und 14 auf den Speicher, alles, was in den Zimmern ist und macht Ordnung. Die Zimmer sind mit-tags bereits geräumt!“ — „Ja, Patron.“ Rostia war mit solchen plötzlichen Maßnahmen vertraut und wußte, daß pünktliche Erledigung große Trinkgelber einbrachte.

Caballo drängte Klaus in den Gang und bog dann zur Küche ab. Vor der Küche blieb er stehen. Hier hing noch eine der Jaden, die die Kellner des „Eldorado“ trugen und die an die Tracht der Stierkämpfer erinnerten; einer seiner Kellner war heute nicht zum Dienst erschienen. Er reichte Klaus die Jade: „Ziehen Sie das an! Sie werden hier bedienen, so lange die Razzia dauert. Schnell!“ Der Chefkellner kam aus der Küche. Caballo rief ihm zu: „Der Paolo wird dir helfen. Sage ihm Bescheid, was er tun soll!“ Caballo lief schon wieder zurück und trat wenige Sekunden später in die Schankstube des „Ancla azul“, wo eine Milizwache die Türen besetzt hielt und ein Offizier die Pässe der anwesenden Gäste einforderte. Ein Kommissar, der zu den Stammgästen des Hauses gehörte, trat zu Caballo: „Es tut mir leid, Don Juan, aber ich muß gründlich verfahren. Es wird ja nicht lange dauern. Geben Sie mir das Gästebuch.“

Caballo nötigte ihn in sein Büro und legte ihm das Gästebuch vor. „Wo ist Kapitän Bolo?“ — „Sitzt draußen im Schankzimmer, Sennor.“ — „Gut... Und hier: Wo ist Bill Smith, Offizier der Handelsmarine aus San Franzisko, USA?“ — Caballo schien nachzudenken: „Bill Smith, warten Sie... Ja, der ist mit-tags abgereist. Sie müssen ihn hier bei mir haben sitzen sehen, Don Francesco, so ein hagerer, dunkler Mann, der immer Pfeife rauchte und eine Zeitung las — ein solider Mann — ja, er hat bezahlt.“ Caballo sagte in seine Tasche und klimperte mit dem Geld. „Zwei Pfund, sieben Sol“, sagte er dabei. „Sehen Sie, er steht nicht mehr auf der Tafel. Ich glaube, Kapitän Bolo hat den „Isle of Love“, die heute in See ging, hat ihn angeheuert — wissen Sie, der immer die Geschichte von den drei Kaiserlichen erzählte: ein Passagier wollte ein Bad nehmen und hat den Steuermann...“ Der Beamte winkte energisch ab: „Ja, ich kenne die Geschichte. Also, streichen wir den Bill Smith...“

(Fortsetzung folgt)

BADEN UND ELSASS



Neudenau (Landkreis Mosbach): Der Bürgermühen in Form von Brennholzgabe konnte auch dieses Jahr trotz des Mangels an Arbeitskräften wieder gewährt werden.

Bienheim: Eine Frau kam auf der Haustreppe zu Fall und stürzte in den Hof, wo sie mit schweren Verletzungen liegen blieb und bald darauf verschied.

Heidelberg: Im 79. Lebensjahr starb hier, wo er im Ruhestand lebte, der frühere Gymnasialdirektor Prof. Dr. August Hausrat, der ein geborener Heidelberger, lange Jahre an den Gymnasien Karlsruhe, Heidelberg und Freiburg als Professor und Direktor wirkte.

Langenbrunn: Auf dem Betriebsappell einer hiesigen Firma hörten Gefeßigkeit und Dorfbesohner einen Vortrag des Ritterkreuzträgers Oberleutnant Dörflinger aus Kronau.

Philippsthal: Ein reichhaltiges Programm mit Musik, Gesang, Tanz und Sport bot AdF. auf einem bunten Nachmittag, der vom Turnverein und der Konzertgängerin Bertha Bredt-Rheinsheim durchgeführt wurde.

Bruchsal: Die Badische Bühne bringt am Sonntagabend das musikalische Lustspiel „Karl III. und Anna von Oesterreich“ von Manfred Köhner im Bürgerhofsaal zur Aufführung.

Reutert: Der Bürgermeister ruft zum kommenden Sonntagmorgen (21. Mai) sämtliche männlichen Einwohner zur Gemeinschaftsarbeit auf.

Gernsbach: Die Stadthalle-Lichtspiele zeigen den herrlichen Film „Wilson am See“ und für die Jugend „Tiergarten Südamerika“.

Halslach i. R.: Auf der Reichstraße Halslach-Steinach stöhnten spielende Kinder nicht auf das Herannahen eines Kraftwagens. Einem der Kinder wurde von dem Wagen erfasst und so zu Boden geschleudert, daß es mit starken Verletzungen ins Krankenhaus verbracht werden mußte.

Das Bauland - ein altes Weinbaugebiet

Noch vor hundert Jahren war das Taubertal nicht nur das bedeutendste Weinbaugebiet des Landes Baden, sondern auch eines der reichsten im ganzen Reich. Nun war aber das ursprüngliche Weinbaugebiet des Taubertales das heutige Bauland mit den Hauptorten Gedach, Buchen, Wollbach, Harbheim, Vorberg, Oberbrunn und Adelsheim.

Der Ausdruck „Bauland“ bedeutet soviel wie „angebautes Land“, d. h. Ackerboden, der durch Rodung (Reuten) dem östlichen Gebiet des Oberrheins abgerufen wurde. Es ist ja eine geschichtliche Tatsache, daß das, was im Germanenland der Ackerboden für die sich immer mehr ausbreitende Bevölkerung zur Ernährung nicht mehr ausreichte, man zur Rodung von Wäldern schritt.

Die Rodung des „Bauland“ ist durchaus zutreffend, und diese Gegend hat ihrer Bodenbeschaffenheit nach ein Recht darauf, daß der Name immer mehr gebraucht wird. Er scheint zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Gebrauch gekommen zu sein und ist in der Literatur jedenfalls erst durch Josef Wabers „Badische Landesgeschichte“ (zweite Auflage 1843) weiter verbreitet worden.

Im Bauland hatten wohl schon die Römer (Timo) und Rastkei bei Oberbrunn und Wollbach den Weinbau angepflanzt, den dann die Franken bei der Besetzung des Landes am Anfang des sechsten Jahrhunderts vordrängten.

Das III zeigt ab heute „Germania“. Der Kampf um das berühmte Heilmittel gegen die Schlafkrankheit, seine Erprobung und sein Triumph in Afrika bilden das Thema dieses spannenden Films (mit Peter Petersen, Lotte Koch und Luis Trenker). Im Beiprogramm läuft der Film „Flugzeug in Seenot“.

Der Schwarzwaldverein sieht sich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die mit großen Unkosten und vielen Mühen in ehrenamtlicher Arbeit angebrachten Begleitet- und Orientierungstafeln immer wieder mutwilligweise beschädigt, abgeschlagen und durch Einritzungen von Namen verunstaltet werden.

Der Schwarzwaldverein sieht sich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß die mit großen Unkosten und vielen Mühen in ehrenamtlicher Arbeit angebrachten Begleitet- und Orientierungstafeln immer wieder mutwilligweise beschädigt, abgeschlagen und durch Einritzungen von Namen verunstaltet werden.

Geburtsliste: Frau Eva Keck und Frau Rosina Gent, Weinheim, 80 J.; Georg Wöhrler, 87 J.; Hermann Schmidt, 80 J.; Frau Katharina Hartmann, Weinheim, 80 J.; Frau Kath. Baumann, Weinheim, 83 J.; Leopold Braun, Oberkirch, 80 J.; Frau Antonia Wöhrler, 81 J.; Adolf Wöhrler, 80 J.; David Böttner, 65 J.; Frau Sophie Schick, Bad Peterstal, 82 J.; Frau Elisabeth Huber, Bad Peterstal, 81 J.; Frau Christine Hagen, 82 J.; Adolf Zimmermann, Bad Peterstal, 65 J.; Josef Böhrig, Bad Peterstal, 81 J.

Bessere Ertragsverhältnisse durch Ersterge: Der Ersterge-Rat hat am 1. d. M. die Drogerie G. Müller, 55, auf 1908.

Migetti-Schmuckstücke: Migetti-Schmuckstücke sind nunmehr in allen Geschäften zu haben. Es sind dies Schmuckstücke, die in der Migetti-Fabrik in Italien hergestellt sind.

Solendiagnose: Solendiagnose ist die wichtigste Voraussetzung für die Bekämpfung von Schädlingen. Sie ist die Grundlage für die Bekämpfung von Schädlingen.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Über einträglichere Kulturen verdrängen den Rebbau

hundert vorhanden. Von da aus erfolgte dann erst die Verpflanzung der Reben in die Neckar- und Main-Taubertal, die ein bedeutendes Weinland wurde. Es erwäbe hier nur die württembergischen, badischen und bayerischen Orte Gumbelshaus, Neckarjümmern, Badstätt, Marbach, Mandersacker und Dillingersheim, wo heute noch ein ausgezeichneter Tropfen wächst.

An die Stelle des Rebbaus ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau. Um die Einführung des Ackerbaus machte sich zu Anfang des letzten Jahrhunderts der damalige Amtmann Seppeler sehr verdient.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Die Rebe ist heute im Bauland der Ackerbau und Obstbau getreten, namentlich auch der Weizenanbau. Man sät die Reben und Hügel mit Reis ein und sät Obstbäume. Auf diese Weise hat man weniger Arbeit und offenbar auch bessere Erträge als beim Weinbau.

Hart und unerwartet traf uns die schmerzliche Kunde, daß durch ein tragisches Geschick unser lieber, guter und lebensfroher Sohn, Bruder, Schwager und Neffe Kurt Schmidt

Obgr. u. Geschäftsführer in einer Inf.-Gesch.-Komp., Inh. des E.K. 2, am 22. 4. 44, im blühenden 24. Lebensjahre den Heldenloft fand. Unvergessen ruht er auf einem Heldenfriedhof im Süden. Ettlingen, den 17. Mai 1944.

In tiefem Leid: Seine Mutter: Theresia Schmidt Wwe.; seine Brüder: Robert Schmidt u. Frau, Albert u. Werner; seine Schwestern: Gertrud, Rosa, Erika, Anneliese, Rita, Helga, Irma u. Jise, sowie alle Anverwandten. Seelenamt: Samstag, 20. 5. 44, 6.15 Uhr, St. Moritzkirche.

Statt Karlen: Nach Gottes hl. Willen ist meine treue, herzengute Gattin, meine liebe Frau Käthe Blechschmidt

geb. Klamm, im 82. Lebensjahre sanft entschlafen. Karlsruhe, Karlsruh, 100, 18. 5. 44. In stillem Leid: Julius Blechschmidt.

Mein lieber Lebenskamerad, Gatte und Vater Hans Eckrich

ist am 13. Mai 1944 unerwartet im 54. Lebensjahre an uns gegangen. Wir haben ihn in aller Stille beigesetzt. Karlsruhe-Knielingen, Grenzweg 3. In tiefem Leid: Lulise Eckrich, geb. Eberle; Hannes Eckrich.

Der liebe Gott hat heute unser liebes, gutes Kind, Schwesterlein, Schwägerin, Tante und Nichte Gertrud Karolina Kritzer

im jugendlichen Alter von 14 Jahren, wohl vorbereitet in die ewige Heimat abgerufen. Auf das Wiedersehen hoffend, trösten sich die trauernden Eltern, Geschwister und Angehörigen. Ettlingen, den 17. Mai 1944.

Familie Josef Kritzer. Beerdigung Samstag, 14 Uhr. Freitag Rosenkranz in Herz-Jesu. Seelenamt: Samstag, 8 1/2 Uhr, in Herz-Jesu.

Für die vielen Beweise herzlichen Anteilnahme b. Heimgang uns. lb. Entschlafenen Jakob Lückel sagen wir allerherzlichsten Dank. Frau Karoline Lückel u. Angeh. Karlsruhe, Solfenstr. 47.

Für die viel. Beweise aufz. Teiln. b. Hinscheiden uns. lb. Entschlafenen Erika Seeburger u. Isalde sagen wir uns. herzlichst. Dank. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Hans Seeburger. Karlsruhe, Mai 1944.

Statt Karlen. Für die überaus herzliche Anteilnahme, die uns beim Heimgang unseres lb. Entschlafenen zuteil wurde, sagen wir herzlichsten Dank. Helene Conrad u. Anverwandte. Khe.-Durlach, den 17. Mai 1944.

Für die vielen Beweise herzlichen Anteilnahme b. Heimgang unseres lieben Entschlafenen Max Reize sagen wir allen herzlichsten Dank. Frau Gertrud Reize, geb. Lechner, nebst Kindern u. Anverwandten, Khe.-Durlach, den 16. Mai 1944.

Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Gute gutes Damenrad oder Veranda (normal), Napp, Untergröndchen. Hinderrwagen dringend gesucht. Ang. unter Nr. 8210 an Badische Presse.

Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Keller, aut erb., für 4 Jähr. Kind gef. erb., Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Keller, aut erb., für 4 Jähr. Kind gef. erb., Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Keller, aut erb., für 4 Jähr. Kind gef. erb., Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Keller, aut erb., für 4 Jähr. Kind gef. erb., Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Keller, aut erb., für 4 Jähr. Kind gef. erb., Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Keller, aut erb., für 4 Jähr. Kind gef. erb., Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Keller, aut erb., für 4 Jähr. Kind gef. erb., Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Keller, aut erb., für 4 Jähr. Kind gef. erb., Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Keller, aut erb., für 4 Jähr. Kind gef. erb., Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Keller, aut erb., für 4 Jähr. Kind gef. erb., Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Keller, aut erb., für 4 Jähr. Kind gef. erb., Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Keller, aut erb., für 4 Jähr. Kind gef. erb., Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Keller, aut erb., für 4 Jähr. Kind gef. erb., Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Keller, aut erb., für 4 Jähr. Kind gef. erb., Kaufgesuche: Lastwagen in gutem Zustand zu kaufen gesucht. W. H. Klein, Darmstadt, Schilffeld 180.

Bessere Ertragsverhältnisse durch Ersterge: Der Ersterge-Rat hat am 1. d. M. die Drogerie G. Müller, 55, auf 1908.

Migetti-Schmuckstücke: Migetti-Schmuckstücke sind nunmehr in allen Geschäften zu haben. Es sind dies Schmuckstücke, die in der Migetti-Fabrik in Italien hergestellt sind.

Solendiagnose: Solendiagnose ist die wichtigste Voraussetzung für die Bekämpfung von Schädlingen. Sie ist die Grundlage für die Bekämpfung von Schädlingen.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

Herren-Wintermantel: Herren-Wintermantel, 48, gegen Damen-Wintermantel, 40, zu tauschen. Angebot unter 2924 an die Badische Presse.

THEATER: Staatstheater. Fr. 19. 5. 19.00, 25. Fr. De laure Tanz. So. 20. 5. 18.30: Ein Maskenball. So. 21. 5. 11.00: Foyer.

FILM-THEATER: GLORIA. 2.30, 5.00, 7.30 Uhr in Wiederholung: „Der Blaufuchs“. (Von der Publika will ich träumen.)

Wiederaufführung! Lumpazi-Vagabundus nach dem Bühnenstück von Nestroy (Die tolle Geschichte der 3 Wanderschauspieler).

Wiederaufführung! Lumpazi-Vagabundus nach dem Bühnenstück von Nestroy (Die tolle Geschichte der 3 Wanderschauspieler).

Wiederaufführung! Lumpazi-Vagabundus nach dem Bühnenstück von Nestroy (Die tolle Geschichte der 3 Wanderschauspieler).

Wiederaufführung! Lumpazi-Vagabundus nach dem Bühnenstück von Nestroy (Die tolle Geschichte der 3 Wanderschauspieler).

Wiederaufführung! Lumpazi-Vagabundus nach dem Bühnenstück von Nestroy (Die tolle Geschichte der 3 Wanderschauspieler).

Wiederaufführung! Lumpazi-Vagabundus nach dem Bühnenstück von Nestroy (Die tolle Geschichte der 3 Wanderschauspieler).

Wiederaufführung! Lumpazi-Vagabundus nach dem Bühnenstück von Nestroy (Die tolle Geschichte der 3 Wanderschauspieler).

Wiederaufführung! Lumpazi-Vagabundus nach dem Bühnenstück von Nestroy (Die tolle Geschichte der 3 Wanderschauspieler).

Wiederaufführung! Lumpazi-Vagabundus nach dem Bühnenstück von Nestroy (Die tolle Geschichte der 3 Wanderschauspieler).

Wiederaufführung! Lumpazi-Vagabundus nach dem Bühnenstück von Nestroy (Die tolle Geschichte der 3 Wanderschauspieler).

Wiederaufführung! Lumpazi-Vagabundus nach dem Bühnenstück von Nestroy (Die tolle Geschichte der 3 Wanderschauspieler).

Wiederaufführung! Lumpazi-Vagabundus nach dem Bühnenstück von Nestroy (Die tolle Geschichte der 3 Wanderschauspieler).